

Verbundkatalog Kalliope

In: Volksillustrierte. Juni 1936, S. 387.

Deutsche in Amerika.

Mann, Klaus

Juni

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Klaus Mann:

Deutsche in Amerika

Klaus Mann, Sohn des grossen Dichters Thomas Mann, hat sich als Schriftsteller einen weithin geachteten Namen erworben. Er kehrte kürzlich von einer Amerikareise zurück.

in New York oder in Chicago gibt es deutsche Bierstuben, deutsche Kegel-Klubs. Da meint man, in einer sächsischen oder schwäbischen Kleinstadt sich zu befinden; da atmet man heimische Dünste und Gerüche, da hört man Töne wohlvertrauter Dialekte. Die Kapelle, die etwas rheinisch Gemütvolles spielt; der behäbige Spiesser bei seinem „großen Hellen“; die vollbusige Kellnerin, die Sinnsprüche an den Wänden: man glaubt sich nach Tübingen versetzt oder nach Halle an der Saale oder nach Breslau. Dann wieder begegnet man Deutschen, die scheinen amerikanischer als irgend jemand, der in Boston oder in Kansas City geboren ist. Sie sind „assimiliert“ bis zu dem Grade, daß sie keinen Satz in ihrer Muttersprache mehr fehlerlos herausbringen; in ihrer Kleidung, in all ihren Lebensgewohnheiten betonen sie bis zum Outrierten den angelsächsischen Stil.

Der Auslandsdeutsche — und das gilt ebenso für den in Los Angeles wie für den in Johannesburg oder in Rio — ist immer in Gefahr, sich an überwundene, kleinbürgerliche, reaktionäre Formen des Deutschtums zu klammern und in ihnen stecken zu bleiben; oder aber sein Deutschtum ganz zu vergessen, zu verleugnen und im Fremden völlig aufzugehen. Der eine Typ — nationalistisch aus Instinkt und Erziehung — wird stets mit den reaktionären, dem Fortschritt feindlich gesinnten politischen Gruppen im Mutterland sympathisieren; der andere interessiert sich für die deutschen Verhältnisse überhaupt nicht mehr, es ist sein Stolz, von ihnen distanziert zu sein, an den Sorgen der alten Heimat keinen Anteil mehr zu haben.

Es dürfte schwierig sein, einen dieser beiden Typen für jenes „andere“ Deutschland zu gewinnen, das wir als das „eigentliche“ lieben und in dessen Dienst und Sinn wir — die vom Nationalsozialismus aus der Heimat Vertriebenen — draußen arbeiten: für das Deutschland der großen humanistischen Tradition, in dessen geistiger Sphäre sowohl Goethe wie Marx herrschende, zentrale Figuren; die Begriffe der „Freiheit“ und der „Bildung“ — diese verstanden als die humane Gesittung in Goethes Sinn — die großen erzieherischen Ideale sind.

Es ist dieses Deutschland, das die Welt seit Jahrhunderten mit so viel Herrlichkeiten beschenkt hat, dessen Überlieferung wir fortzusetzen versuchen. Man kann ihm überall dienen. Mit den bescheidenen Kräften, die uns gegeben sind, kann man für seine großen Werte sich allerorts einsetzen — auch in den USA, oder gerade in den USA; denn in dem Kontinent der Demokratie — dessen starke kulturelle Aufwärtswegung kein unbefangener Beobachter leugnen kann — ist die Empfänglichkeit für das beste europäische, und besonders für das kostbare deutsche kulturelle Erbe sehr lebhaft.

Und es ist festzustellen: auch unter den Millionen von Deutschen, die in den USA leben, gibt es viele, bei denen sich diese Empfänglichkeit findet: die also weder durch den deutschen Nationalismus verdorben, noch durch allzu eifrige Angleichung an Amerikanische dem Deutschtum definitiv entfremdet sind. Es gibt starke Gruppen von Deutschen in den Vereinigten Staaten, die nicht „gleichgeschaltet“, nicht Nazis geworden — die doch, in einem ernsthaften und verantwortungsbewußten Sinne — Deutsche geblieben sind.

Eine eindrucksvolle Kundgebung dieser freien, nicht gleichgeschalteten Deutschen war der „Deutsche Tag“, der in einem der größten New Yorker Säle veranstaltet wurde. Er war organisiert von einem „deutsch-amerikanischen Kulturbund“, der sich mit erfreulicher Aktivität des kulturellen Lebens der antifaschistischen Deutschen in den USA annimmt. Ein paar Wochen vorher hatten die Nazis von New York ihren „Deutschen Tag“ gehabt — der war von den offiziellen deutschen Vertretungen protegirt und finanziert gewesen; in einem Sportpalast — dem Madison Square Garden — hatten die Hakenkreuzfahnen geweht, das Horst-Wessel-Lied und das Lob des „Führers“ wurden gesungen. Unserer Gegen-Demonstration standen nicht Zehntausende von Dollars aus einer unerschöpflichen Propaganda-Kasse zur Verfügung. Wir hatten auch weder die Macht noch die Absicht, einen erpresserischen Druck auf bestimmte Vereine oder Berufsgruppen auszuüben, wie die Nazis bei der Vorbereitung ihrer Festlichkeiten das tun. („Komm, sei national gestimmt und juble: sonst bringen wir deinen Namen auf eine schwarze Liste und dein Geschäft wird boykottiert!“) Trotzdem waren Tausende von deutschen oder deutsch-amerikanischen Männern und Frauen erschienen: Arbeiter, Bürger, Intellektuelle. Die Veranstaltung stand unter dem Zeichen einer breiten Einheitsfront. Der Hauptredner war Ernst Toller, der zu keiner Partei gehört. Vor ihm und nach ihm sprachen Politiker, Schriftsteller und Gelehrte der

verschiedensten Richtungen (ich war stolz, zu ihnen zu gehören). Als die Fahnen mit den Farben der deutschen Republik und die roten Fahnen der Arbeitervereinigungen durch den Saal getragen wurden, wuchs der Jubel gewaltig. Er erreichte seinen Höhepunkt, als einer der Redner ausrief: „Diese Banner werden wir wieder in den Städten Deutschlands wehen sehen!“ Der Rhetor, der mit diesem Satz die Menge enthielt, hieß Hubertus Prinz zu Löwenstein: er ist linker Katholik, hat in der Weimarer Republik eine Jugendgruppe des Reichsbanners — den „Vortrupp“ — organisiert und ist heute der Generalsekretär einer „Deutschen Akademie“ in Amerika. Diese „Akademie“ — zu deren Senat fast alle repräsentativen Namen der deutschen Emigration gehören — hat das Ziel und den Ehrgeiz, das kulturelle deutsche Leben, außerhalb der Grenzen des Dritten Reiches, auf wirkungsvolle Art zu fördern — zum Beispiel durch die Verteilung von Stipendien an bedürftige und würdige Schriftsteller oder Gelehrte. Über diese praktischen — und so sehr notwendigen — Hilfeleistungen hinaus will die Akademie die repräsentative, der ganzen Welt sichtbare Organisation der nichtgleichgeschalteten, freihellich und pazifistisch orientierten geistigen deutschen Kräfte sein. Während meines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten, hatte ich vielfache Gelegenheit, festzustellen, daß eben diese Kräfte — und die Personen, von denen sie getragen werden — fast bei der ganzen amerikanischen Intelligenz einer sehr ausgesprochenen und aktiv hilfsbereiten Sympathie begegnen. In keinem Lande der Welt hat die deutsche Emigration — und ich rede jetzt nur von der, die auf kulturellem Gebiet produktiv oder reproduzierend tätig ist — so breite Wirkungsmöglichkeiten, wie in den USA. Das gilt von den Schriftstellern, wie von Gelehrten, wie von bildenden Künstlern, Musikern oder am Film und Theater Schaffenden. Es ist unmöglich, in diesem Rahmen und Zusammenhang die Namen der aus Deutschland vertriebenen Künstler und Forscher aufzuzählen, die in Amerika ein Asyl — mehr als ein Asyl: eine Wirkungsstätte — gefunden haben. Einige Schriftsteller, die zur deutschen Emigration gehören, haben in Amerika einen Ruhm, wie kaum irgendwelche andere, nicht englisch-schreibende Autoren. Um Einstein — der an der vornehmsten Universität des Landes, an der Princeton-Universität tätig ist — gibt es einen Nimbus, sein Name ist fast schon Legende, er wird verehrt als der „große Weise“, als der klügste und gelehrteste aller Menschen. Großen Klang und Zauber für die amerikanische Öffentlichkeit hat auch der Name Max Reinhardts. Aber es sind nicht nur diese „großen alten Herren“, die von dem amerikanischen Interesse am freien deutschen Geist profitieren. Auch Jüngere, Radikalere, Repräsentanten der Avantgarde finden den Weg zum großen amerikanischen Publikum. Der Zeichner-Maler George Grosz und der Komponist Kurt Weill — um nur diese beiden zu nennen — haben in Amerika beinahe schon wieder die große Position, die sie in Deutschland — bis auf weiteres — aufgeben mußten. Es gibt ein großes, reiches, verlockendes Wirkungsbiet dort drüben, jenseits des Atlantics, für jeden freien deutschen Künstler oder Forscher.

Wir werden weiter um die deutschen Schichten in den USA kämpfen — und, dessen bin ich sicher — je größere Teile der Bevölkerung im Mutterland des nationalsozialistischen Regimes müde werden und innerlich von ihm abfallen, desto mehr werden von den



Das erste deutsche Arbeitertheater in Amerika, die „Volksbühne“ von Chicago, spielt Stefan Heyms Stück „Hinrichtung“. Die Aufführung dieses Theaterstückes, das Fiete Schulzes heldenhaftes Leben und Sterben behandelt, wurde zu einem großen, verdienten Erfolg. (1)



Die Werke deutscher nichtgleichgeschalteter Schriftsteller haben in den Vereinigten Staaten eine warme Aufnahme gefunden. Friedrich Wolfs „Matrosen von Cattaro“ wurden englisch von der Newyorker „Theater-Union“ an vielen Abenden gespielt. (2)



Albert Einstein, der vom Dritten Reich ausgebürgerte, von der nationalsozialistischen Presse maßlos beschimpfte Gelehrte, wird als der „große Weise“ verehrt. — New-Yorks zweiter Bürgermeister (rechts) begrüßt Einstein im Namen der Stadt. (3)

Deutschamerikanern den kulturellen Werbungen eines demokratischen und europäischen Deutschtums zugänglich sein. Bei dieser unserer Bemühung — gerade um die vom Nazitum schon halb Verführten, schon beinahe Angesteckten unter unseren Landsleuten — wird es die schönste, wichtigste Hilfe für uns bedeuten, daß die geistig und politisch fortgeschrittensten, wertvollsten Amerikaner mit ihrer Sympathie, ihrem Verständnis, ihrer tätigen Anteilnahme bei uns sind.

Wahrzeichen jenes „Deutschtums“, das in Amerika wie anderwärts dem deutschen Namen schwersten Abbruch tut. Mütze und Totschläger, gefunden nach mißglücktem Überfall deutsch-amerikanischer SA auf ein Verkehrslokal demokratischer Deutscher in New York-Harlem. (4)

